

**Predigt am 17.9.23; 1. Predigt der Predigtreihe;**  
**Michael Paul**

Liebe Schwestern und Brüder: „**Warum wir den Glauben brauchen- Auf der Suche nach Licht in unserem täglichen Leben.**“ Ein herausforderndes Thema für diese Predigtreihe. Und eine steile These. Ist es denn so? Brauchen wir den Glauben wirklich? Und wer braucht ihn? Nur die Frommen? Die, die nicht stark genug sind, mit Not, Tod oder auch dem Alleinsein umzugehen?

Der Satz des britischen Schriftstellers **Julien Barnes** hat mich, seit ich ihn das erste Mal gelesen haben, nicht mehr losgelassen: „**Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn.**“ Da glaubt jemand nicht an Gott, nennt sich selber einen Atheisten. Damit könnte es gut sein. Was muss er sich weiter mit Gott beschäftigen? Aber er tut es augenscheinlich, denn wie anders kann ich die Aussage, „aber ich vermisse ihn“ verstehen? Da muss jemand ein positives Gefühl, eine Ahnung davon haben, dass Gott jemand sein könnte, der ihm guttun würde. Wäre es anders, würde er ihn kaum vermissen.

Kann es sein, liebe Schwestern und Brüder, dass da viele Menschen, die vielleicht sagen: „Ich glaube nicht!“ trotzdem eine Sehnsucht haben, die immer wieder einmal hervorkriecht, immer wieder einmal anklopft: „Hier bin ich, Deine tiefste Sehnsucht!“

Und ein weiterer Schriftsteller, **Benjamin Lebert**, sagte in einem Interview: „**Ich suche etwas, ganz tief. Was suche ich? – Wenn ich das wüsste. Es ist so, dass ich mich eher getrieben fühle etwas zu suchen, als würde etwas hinter mir herlaufen und sagte: „Such mal!“ Ich habe einfach das Gefühl, es gibt etwas zu finden.**“

Diesem Suchen, dieser Sehnsucht, die oft so wenig zu fassen ist, die vielleicht verschüttet ist, verdrängt wird, möchte ich in den nächsten Wochen in dieser Predigtreihe immer wieder nachgehen. Ja, ich glaube, dass wir den Glauben brauchen mehr als alles andere in der Welt. Darum kann ein **Ignatius von Loyola** sagen: „**Ich glaube, ich könnte nicht leben, wenn ich nicht in meiner Seele etwas verspüren könnte, das nicht von mir kommt und auch sonst von niemandem, sondern nur von Gott.**“ Diese Sehnsucht, dieses geheimnisvolle Spüren Gottes ist nicht einfach wegzukriegen, es taucht immer wieder einmal auf. Und wo wir diesem Sehnen, dieser leisen Stimme in uns, nicht irgendwie nachgehen, da kommen wir nicht zur Ruhe, finden wir nicht unser Tiefstes, das uns allein den Frieden schenkt.

**Das Johannesevangelium** geht mehr als alle anderen neutestamentlichen Schriften dieser Sehnsucht in uns Menschen nach. Es lässt Jesus auf unsere tiefsten Sehnsüchte mit den Ich-Bin-Worten antworten: Jesus sagt: „**Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.**“

Wir suchen alle nach Licht, jeder Mensch. Wir sind wie die Blumen, die sich der Sonne entgegenstrecken, die ohne Licht nicht leben können, das Licht brauchen wie die Nahrung. Wir brauchen Licht, um sehen zu können, vom Dunkel der Sinnlosigkeit und Bosheit nicht verschlungen zu werden, um Hoffnung, Perspektive, Lebensatem zu haben. Jeder Mensch lechzt nach Licht. Und Jesus sagt: **„Ich bin das Licht der Welt!“** Er sagt damit etwas Ungeheures: Deine tiefste Sehnsucht, das, wonach alle Menschen im Innersten dürsten, was wir brauchen, wovon wir leben, es findet Erfüllung in diesem Jesus Christus.

Kein Wunder, dass viele Menschen damals auf diese Worte Jesu so entschieden abwehrend reagierten: **„Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr.“** (Joh.8,13) Die Pharisäer damals haben die Herausforderung dieses Anspruchs Jesu begriffen. Wie kann Jesus behaupten, die Erfüllung unserer tiefsten Sehnsüchte zu sein? Geht's nicht ein Bisschen kleiner? Kann ein Mensch, einer aus Nazareth, ein Sterblicher uns solches geben? Und wie soll er solches konkret für Dich sein: Dein Licht in den vielen Finsternissen Deines Lebens?

Ich muss denken an die **Worte eines Bekannten**, der zu mir sagte: **„Michael, das mit dem Glauben ist nichts für mich. Das ist mir zu theoretisch. Ich bin nicht der Bücherleser wie Du. Wie soll mir ein Jesus in meiner heutigen, konkreten Dunkelheit zum Licht werden?“**

Ich verstehe meinen Bekannten nur zu gut! Ja, das ist das Problem: Er verspürt eine unstillbare Sehnsucht nach mehr, als jede Sache dieser Welt einem geben kann. Er sucht etwas wie der Schriftsteller Benjamin Lebert und fragt genau wie dieser: „Was suche ich? – Wenn ich das wüsste.“ Kann man die Sehnsucht mit dem Wort „Licht“ in Verbindung bringen?

Aber wie kann Jesus Licht sein, wenn ich an meine beruflichen Grenzen stoße? Wie kann er wirklich Licht sein, wenn die Einsamkeit mich überfällt und liebste Menschen mich verlassen? Wie kann er mir helfen, wenn ich die Macht des Bösen in dieser Welt erfahren muss, Kriege, Ausnutzen anderer für unseren Wohlstand, Egoismus? Kann dieser Christus mich von solchem Bösen befreien? Hat der Glaube an Christus Relevanz für mein wirkliches Leben, mein heutiges Tun und Leben oder ist er nur ein Denk-Akt, ein theoretisches Konstrukt, das wenig Einfluss auf mein Leben heute, meine Entscheidungen, mein Tun und Lassen hat?

Ich muss noch einmal denken an die Worte von **Blaise Pascal**. Er sagte: **„Gott hat gewollt, dass die göttlichen Wahrheiten nicht in den Verstand eingehen. Denn die menschlichen Dinge muss man kennen, um sie zu lieben, die göttlichen muss man lieben, um sie zu kennen.“** Es geht im Glauben nicht in erster Linie um einen Denk-Akt. Es geht um ganz praktische – im wahrsten Sinne des Wortes – SCHRITTE!! Als Jesus sagte: „Ich bin das Licht der Welt“, da fordert er nicht: „Denkt also über mich nach!“, sondern er sagt: **„Folgt mir nach!“** Nicht: Spekuliert, Diskutiert, Philosophiert, sondern: „Geht mir hinterher.“ „Wer das tut, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht es Lebens haben.“

Das Licht Jesu wird mir also nicht leuchten, wenn ich nur nachdenke, sondern wenn ich einen Weg gehe, *seinen* Weg ihm hinterhergehe. Und diesem Ruf Jesu: „**Folge mir nach!**“ können wir nur nachkommen, wenn wir **alte Wege verlassen**. So sagt einmal Petrus zu Jesus: „**Sieh doch, Jesus, wir haben das, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt.**“ (Lk.18,28)

Das, was wir „haben“, verlassen. In jeder Nachrichtensendung, in jeder Zeitung wird ja jetzt gefragt, wie der Weg aussehen kann, die Erderwärmung nicht noch weiter ausufern zu lassen. Und manche meinen, es genüge, neue Techniken zu erfinden, schadstoff-reduzierte Automotoren. Wir brauchen uns nicht zu ändern, nur die Technik muss sich ändern. Aber das wird uns alleine nicht helfen, Ihr Lieben. Wir müssen unsere alten Wege verlassen. Und das ist so schwer, so unbequem. Dann lieber doch die Gefahr kleinreden und die Alten bleiben dürfen, als die Sache anpacken und neue Wege zu gehen. Wir schaffen es nicht aus den eigenen, bequemen, gewohnten Wegen heraus!

Die Jünger Jesu haben ihre Wege, ihre Einstellungen, ihre Weltbilder, ihre gewohnten Handlungen verlassen und sind Jesus nachgefolgt.

Wie kann man das? Alle Welt scheitert und wir wollen es schaffen? Alte Wege verlassen geht meines Erachtens nur durch zwei Dinge. Und die zwei Dinge sind völlig entgegengesetzt: Einmal der **Leidensdruck**. Dass ich spüre: Ich werde auf diesem alten Weg nicht glücklich, sondern gehe daran kaputt. So sagt **Gerhart Tersteegen**, der ev. Mystiker und Theologe: „**Ich wäre untergegangen, wenn ich nicht untergegangen wäre.**“ Das Leiden am alten Leben lässt uns Ausschau halten, suchen, sehnen nach Hilfe. Die weltbekannte Performance-Künstlerin **Marina Abramovic** sagte vor wenigen Tagen: „**Ich kenne keinen tiefergehenden Kunstschaffenden, der nicht durch Leiden gegangen wäre.**“ Sie hatte unter ihrer Mutter zu leiden, die ihr im ganzen Leben keinen einzigen Kuss gegeben hatte. Aber Abramovic ist daran nicht zerbrochen, sondern sieht ihre Leidenserfahrungen als tiefsten Grund ihrer künstlerischen Betätigungen. Sie sagt: „**Die dramatischen Erfahrungen befähigen Menschen erst zur Kunst. Wenn jemand in der Familie stirbt oder ein Unfall passiert, fängt man an, anders über das Leben und seine Existenz nachzudenken. Ich kenne keine glücklicheren Kunstschaffenden, die wirklich etwas verändert haben.**“

Es ist wichtig, die eigenen Leidenserfahrungen nicht zu verdrängen, kleinzureden, sondern sie wahrzunehmen, anzunehmen und sich auszustrecken nach Sinn, Hilfe, Wahrheit, Gott. Ohne das Wahrnehmen der eigenen Tiefe wird keiner das Alte verlassen und Christus nachfolgen können.

Das Erste ist also die Leidenserfahrung. Und das Zweite, mindestens ebenso wichtig, ja wichtiger! - und beides hängt zusammen, um den neuen Weg Christi gehen zu können: **Das Licht Christi selbst**. Dieser Jesus ist wirklich Licht, das Dich zum neuen Leben ermächtigt. Seine Liebe ist schöner, tiefer, ergreifender, und- wer sich einlässt,- einleuchtender als alles andere auf der Welt. Dieser Jesus mit seiner Menschenliebe zieht die Menschenherzen an wie ein Magnet, weil sie spüren, dass sie genau das für sich selbst brauchen und dass die Welt das

braucht: LIEBE. Dass da einer ist, dessen ganzes Sein mit einem einzigen Wort zu umschreiben ist: LIEBE! Der nicht nur liebt, die ihn lieben, sondern auch die, die Liebe nie kennengelernt haben und deshalb nicht lieben können, so sehr sie es gewiss auch wollen. Der nicht nur die Frommen liebt, sondern die, die von Gott nichts mehr wissen wollen. Einer, der nicht nur für die da ist, die zu ihm gehören, seine Familie und Freunde, seine Sippe und sein Volk, sondern gerade auch für die Fremden und die, die ihn hassen. Und so beschreibt das Neue Testament das ganze Leben Christi als ein von Liebe durchdrungenes. Das Geheimnis seiner Menschwerdung: Liebe! Sein Sterben: Liebe ohne Maß, Liebe als Lebenshingabe. Sein Auferstehen: Liebe, wenn er sagt: „Ich will alle zu mir ziehen!“

„Ich bin das Licht der Welt!“ Leidensdruck und das Licht Christi gehören zusammen und geben uns die Kraft und Freude, diesem Christus nachzufolgen und alte Wege zu verlassen.

So war es auch bei **Charles Foucault**. Er, der zuletzt unter den Marokkanern gelebt hat in seiner einsamen Hütte, um ihnen die Liebe und das Licht Christi durch sein in Nachfolge Christi gelebtes Leben zu zeigen. Was hätte sein Herz geblutet, wenn er dieses Erdbeben in Marokko miterlebt hätte.

Charles Foucault war weit entfernt von dem Glauben an Christus. Zu einer Freundin, die ihn zu einem Gottesdienst eingeladen hat, sagte er einmal: „**Du hast Glück, dass du glauben kannst. Ich suche das Licht und finde es nicht.**“ Aber da gab es ja etwas in seinem Leben, das ihm in seinem Unglauben keine Ruhe schenkte. Er konnte das Geld mit vollen Händen ausgeben, er feierte Feste und wurde nicht froh. In einem späteren Gebet formulierte er es einmal so: „**Du, Gott, liebst mich eine schmerzliche Leere empfinden, eine Traurigkeit, wie ich sie nie sonst verspürt habe... jeden Abend überkam sie mich wieder, wenn ich in meiner Wohnung allein war...sie hielt mich stumm und niedergeschlagen in ihrem Bann auch während der Feste, die ich feierte. Ich organisierte sie, aber wenn dann die Zeit gekommen war, erfüllte mich stumme Verachtung, unendliche Langeweile... du gabst mir diese unbestimmte Unruhe eines schlechten Gewissens...**“ Es ist der Leidensdruck, der Foucault fragen, sehnen lässt. Immer wieder steigt das Gebet in ihm hoch: „**Mein Gott, wenn es dich gibt, dann lass mich dich doch erkennen.**“ Er besucht Gottesdienste, beginnt ein Buch zu lesen. Und dann, innerlich berührt, ging er in die Beichte. Und dort sagt er dem Pfarrer, er sei eigentlich nicht gekommen, um seine Last zu beichten, sondern er wolle nur einige Auskünfte über das Christentum. Aber der Pfarrer ließ sich nicht darauf ein, sondern konfrontierte ihn mit Christus selbst und schickte ihn zum Abendmahl, dort, wo sich Christus ihm selbst hingibt.

Wer das Leben von Charles Foucault studiert, wird überrascht sein, was dieser Christus aus ihm gemacht hat, wie er zuletzt in die Wüste Algeriens und Marokkos gegangen ist, um nur durch praktische, glaubwürdige Liebe und Hingabe den Menschen von Jesus zu zeugen. Er sagt: „**Man wirkt Gutes nicht nach dem Maß dessen, was man sagt oder tut, sondern nach dem Maß dessen, was man ist, nach dem Maß der Gnade, die unser Tun begleitet, nach dem Maß, in dem**

### **Jesus in uns lebt.“**

Ihr Lieben, wir alle sind auf der Suche, immer wieder neu. Unser Verlassen der alten Wege ist nicht mit einem Mal getan. Jeden Tag neu sind wir gerufen, unsere Wege des Ego und der Angst, der unendlichen Langeweile und einer unbestimmten Unruhe zu verlassen und uns nach dem Licht auszustrecken. Jesus sagt: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Ein ungeheurer Satz, entweder größtenwahnsinnig oder wahr. Ob er wahr ist, werden wir nicht durch theoretisches Nachdenken herausfinden, sondern nur durch Schritte gehen, durch Glauben, Sich – darauf –Einlassen. Wir brauchen den Glauben, der getragen ist von Leidensdruck und dem schönsten und klarsten Liebeslicht Christi. Amen.